Geistliches Dankopfer

für die

Errettung und Erhaltung der ev.-luth. Kirche in Preußen,

in einer Predigt über Psalm 66, 10—15

am Tage der 350jährigen Jubelfeier der Reformation

dargebracht

von

J. Nagel,

Pastor der evang.-luther. Gemeinde in Breslau.

(Der Reinertrag soll in den für die Aufbesserung des Einkommens unserer Pastoren und Lehrer gestifteten Jubiläumsfond fließen.)

Breslau 1867.

Im Selbstverlage des Verfassers.

ZBIORY ŚLĄSKIE

Jauchzet dem HErrn alle Welt! Dienet dem HErrn mit Freuden; kommet vor sein Angesicht mit Frohlocken. Erkennet, daß der HErr Gott ist. Er hat uns gemacht und nicht wir selbst, zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide. Gehet ein zu seinen Thoren mit Danken, zu seinen Vorhöfen mit Loben. Danket ihm, lobet seinen Namen. Denn der HErr ist freundlich, und seine Gnade währet ewig und seine Wahrheit für und für. Amen.

Geliebte in dem HErrn!

Das Reformationsfest, das wir jährlich feiern, knüpft, wie Ihr wisset, an die jährliche Wiederkehr des 31. October an, an welchem Dr. Martin Luther im Jahr 1517 an die Thür der Schloßkirche zu Wittenberg die bekannten 95 Thesen oder Sätze anschlug, in welchen er den Mißbrauch und Greuel des Ablaßhandels öffentlich angriff. Dies Ereigniß ist, so zu sagen, das Ei gewesen, aus welchem durch Gottes Führen und Regieren die sogenannte Reformation, d. i. die Reinigung der Kirche von den während des Mittelalters in sie eingedrungenen Irrlehren und Mißbräuchen, und damit die evangelisch-lutherische Kirche selbst hervorgegangen ist, die demgemäß keine neue Kirche außer oder neben der alten christlichen Kirche, sondern diese alte christliche Kirche selbst ist, nur gereinigt von unevangelischen Zuthaten und Entstellungen, und erneuert nach der im Neuen Testament überlieferten Lehre Christi und der heil. Apostel.

Nun daß *wir* diese in der Reformation geschehene Reinigung der christlichen Kirche von unevangelischen Zuthaten und ihre Erneuerung und Bekehrung zur reinen Lehre des Evangeliums jährlich mit Danksagung vor Gott feiern, erklärt und begreift sich einfach daraus, daß wir immer noch dieser damals geläuterten und erneuerten Kirche, d. h.

der evangelisch-lutherischen Kirche, gliedlich angehören, und ihre Bekenntnisse, Sacramentsverwaltung, Katechismen, Lieder und Ordnungen immer noch unter uns in Brauch und Geltung stehen und uns bestimmt, innerlich und äußerlich scheiden von andern Gemeinden und Kirchengesellschaften, die von Gottes Wort und Luthers Lehre mehr oder weniger abweichen.

Gleichwohl ist unsere Kirche nicht die einzige, welche das Reformationsfest feiert. Auch die aus der kirchlichen Vereinigung der Lutheraner und Reformirten seit 1817 entstandene, sogenannte unirte Kirche feiert es jährlich, und es könnte demnach scheinen, als müsse doch auch diese wesentlich auf lutherischem Grunde stehen, und also unsere Absonderung von ihr wohl nicht genügend gerechtfertigt sein. Das wäre indessen zu geschwinde geurtheilt. Daß Zwei äußerlich dasselbe thun, beweist noch nicht ihre wesentliche Uebereinstimmung im Glauben. Kain und Abel, beide opfern, ohne auf gleichem Glaubensgrunde zu stehen. Der Pharisäer und der Zöllner, beide gehen hinauf in den Tempel zu beten, ohne auf gleichem Glaubensgrunde zu stehen. Juden und Christen, beide feiern Ostern und Pfingsten, ohne auf gleichem Glaubensgrunde zu stehen. Lutheraner und Katholiken, beide feiern die gleichen christlichen Hauptfeste; beide taufen, beide geben und nehmen das heil. Abendmahl, und stehen doch nicht auf gleichem Glaubensgrunde. Darum daraus, daß die Unirten das Fest der deutschen, nach Luther benannten Reformation ebensowohl jährlich begehen als wir, folgt noch nicht ohne Weiteres, daß sie mit uns oder mit Luther selbst auf gleichem Glaubensgrunde stehen, ebensowenig als daraus, daß Zwei über einen und denselben Text predigen, schon folgen würde, daß sie auf gleichem Glaubensgrunde stehen müßten. Es kann ein und derselbe Text so verschieden ausgelegt werden, daß die eine Auslegung bejaht, was die andere verneint, und umgekehrt. Und so können auch Zwei dem Namen nach dasselbe Fest, dasselbe Ereigniß feiern, und doch in der Auffassung desselben völlig auseinandergehen und einander direct widersprechen.

Wie es nun in dieser Beziehung zwischen uns und der unirten Kirche stehe, und daß diese trotz ihrer Gewohnheit, das Reformationsfest gleichfalls jährlich zu begehen, wie wir, keineswegs mit uns auf gleichem Glaubensgrunde steht, noch das Ereigniß der Reformation in gleicher Weise, wie wir, auffaßt, ist wohl bei keiner Reformationsfeier deutlicher ans Licht getreten, als bei der diesjährigen. Die unirte Kirche hat nämlich mit der diesjährigen 350jährigen Jubelfeier der Reformation die 50jährige Jubelfeier der Union verbunden, die bekanntlich vor 50 Jahren dringend empfohlen und auch in einigen Gemeinden durch gemeinsame Abendmahlsfeier der Lutheraner und Reformirten vollzogen wurde, bis sie allmälig den größesten Theil der früher lutherischen Gemeinden unsers Landes an sich gezogen hat. Die unirte Kirche muß also in dem Glauben stehen, daß die Union mit der Reformation Luthers sich wohl vertrage und wesentlich übereinstimme, denn sonst könnte sie unmöglich beides zu gleicher Zeit feiern. Wir dagegen, die wir entweder dieser Union von Anfang an widerstanden, oder uns von ihr wieder losgemacht haben, halten Luthers Reformation und Kirche einerseits und die Union andererseits für gänzlich unvereinbar mit einander, und worüber die Unirten sich heute freuen, darüber tragen wir Leide, während wir heute rühmen, was sie beklagen und verdammen.

So stellt also die diesjährige Reformationsfeier den zwischen uns und der unirten Kirche bestehenden Gegensatz deutlicher heraus, als je eine früher gethan hat, und auf diesen Gegensatz soll die heutige Festpredigt aufmerksam machen, damit wir die Heilsschätze und unaussprechlichen Wohlthaten der Reformation uns durch die eingedrungene und mächtig herangewachsene Union nicht verdunkeln noch entreißen lassen, sondern für uns und unsere Nachkommen mit fernerer Daranwagung von Gut und Blut rein und ungeschmälert erhalten.

Dazu verleihe der HErr, welcher ein Gott der Wahrheit, der Gerechtigkeit und des Friedens ist, seinen Segen. Wir rufen ihn darum an in einem andächtigen Vaterunser, und singen zuvor:

Jetzt steht die Kirche noch im Kampf, HErr hilf uns überwinden!
Der Satan thut uns manchen Dampf durch Unglück, Angst und Sünden.
Wenn alle Pfeile stumpf, dann singen wir Triumph!
Triumph! Victoria! Gott Lob! der Sieg ist da!
Da wird man Friede finden.

Text:

Psalm 66, 10—15.

„Gott, Du hast uns versuchet und geläutert, wie das Silber geläutert wird; Du hast uns lassen in den Thurm werfen, Du hast auf unsere Lenden eine Last geleget; Du hast Menschen lassen über unser Haupt fahren; wir sind in Feuer und Wasser gekommen; aber Du hast uns ausgeführet und erquicket. Darum will ich mit Brandopfern gehen in Dein Haus, und Dir meine Gelübde bezahlen; wie ich meine Lippen habe aufgethan, und mein Mund geredet hat in meiner Noth. Ich will Dir feiste Brandopfer thun von gebrannten Widdern: ich will opfern Rinder mit Böcken. Sela."

Geliebte in dem HErrn!

Unsere diesjährige Reformationsfeier in ihrem Gegensatz zu der Jubelfeier der unirten Kirche,

soll wie Ihr gehört habt, der Gegenstand der heutigen Festpredigt sein. Es wird sich aber dieser Gegensatz zwischen unserer und ihrer Feier deutlich herausstellen, wenn wir folgende zwei Fragen beantworten:

Zuerst: **Was macht uns heute Schmerz und worüber führen wir Klage vor Gott?**

Sodann: **Was stimmt heute auch unser Herz fröhlich und dankbar gegen den HErrn?**

I.

Fragen wir zuerst, was uns heute im Rückblick auf die letzten 50 Jahre Schmerz mache und worüber wir unsere Klage vor Gott laut werden lassen, so wird sich zeigen, daß das nichts Anderes sei, als

was den Unirten heute Freude macht, worüber sie jubeln, wofür sie dem HErrn danken, so daß nach dieser Seite sich kaum ein schrofferer Gegensatz denken läßt, als zwischen ihrer und unserer Reformationsfeier. Wie ein und derselbe Gegenstand, nämlich der Tod Christi zu seiner Zeit Christi Feinde mit Jubel und Freude, aber seine Jünger mit Schmerz und Traurigkeit erfüllte, — und wiederum ein und derselbe Gegenstand, nämlich die Auferstehung Christi seinen Feinden ganz unleidlich zu hören war, aber seiner Jünger Herzen in Freudensprüngen gehen ließ, so ungefähr steht die Sache zwischen uns und der unirten Kirche, daß an dem diesjährigen Reformationsfest ein und derselbe Gegenstand ganz entgegengesetzte Empfindungen bei ihnen und bei uns erregt: bei ihnen Freude und Jubel, bei uns Schmerz und Klage.

Und was ist das, was uns heute Schmerz macht und ihnen Freude? Nichts Anderes als eben die Union, deren 50jährige Jubelfeier sie mit der diesjährigen Reformationsfeier verbunden haben. Dieser Union, der kirchlichen Vereinigung der Lutheraner und Reformirten, wie sie vor 50 Jahren empfohlen und theilweise vollzogen wurde und seitdem in immer weiteren Kreisen Beifall, Eingang und Annahme gefunden hat, freuen und rühmen sie sich. Diese Union feiern sie als ein gutes und Gott wohlgefälliges Werk, als einen segensreichen Fortschritt in der kirchlichen Entwickelung, als eine neue Läuterung und Reinigung der Kirche von den Flecken, Schlacken und Schroffheiten, welche die Reformation Luthers, der Kirche zum größten Schaden, noch habe stehen lassen. Diese Union feiern sie als einen Sieg des lebendigmachenden Geistes über den tödtenden Buchstaben, als einen Sieg des christlichen Vereinigungstriebes über Sectirerei und Separatismus. Diese Union feiern sie als eine wesentliche Stärkung der evangelischen Kirche gegen die katholische, und als einen Segen für den Frieden der Familien und das Gedeihen des ganzen Staats. Wir dagegen widersprechen hier Satz für Satz, und Wort für Wort, und Sylbe für Sylbe.

Schon der bloße Gedanke, schon die bloße Billigung einer solchen Union, abgesehen noch von ihrer Verwirklichung und Einführung, däucht

uns sowohl ganz unlutherisch, als auch ganz schriftwidrig und ungöttlich. Nicht als ob wir nicht auch eine kirchliche Vereinigung der Lutheraner und Reformirten von Herzen wünschten. Eine solche wünschen wir so sehr, daß sie uns nicht einmal genügt, sondern wir auch noch die Katholiken, ja die Juden und Heiden von Herzen gern in diese Vereinigung aufgenommen sähen! Auch nicht, als ob wir nicht auch Friede, Liebe und Einigkeit unter Lutheranern und Reformirten, ja unter allen Menschen wünschten! Der in der Höhe wohnt und unser Zeuge ist, weiß, wie sehr wir dies Alles gleichfalls wünschen und suchen! Aber wir wünschen eine solche Vereinigung und eine solche Liebe, wie sie dem Worte Gottes gemäß ist. Nicht jede Vereinigung, nicht jede Liebe ist dem Worte Gottes gemäß. Wer z. B. aus Liebe zu andern Menschen lügt, stiehlt, heuchelt, falsch Zeugniß redet, ein ungerechtes Urtheil fällt: liebt der wohl dem Worte Gottes gemäß? Und wer das nicht thun will, sondern mit Unwillen abweist, kann man den mit Recht des Mangels an Liebe beschuldigen? Oder kann auch die Liebe den Ungehorsam gegen Gottes Wort rechtfertigen? Sagt nicht die Schrift: Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten? — Wir wünschen, wiederhole ich, eine solche Vereinigung der Lutheraner, Reformirten, ja aller Menschen in der Einen christlichen Kirche, wie sie dem Worte Gottes gemäß ist: da man nämlich nicht blos äußerlich in Cultus und Verfassung, sondern vor allem im rechten einigen Glauben, in der reinen Lehre Christi, wie die heiligen Apostel sie uns überliefert haben, sich vereinigt. Aber eine solche Union, eine solche Kirchenvereinigung im rechten einigen Glauben, ist leider **die** Union nicht, deren 50jährige Jubelfeier in diesen Tagen begangen wird, sondern eine solche, in welcher die Lutheraner die lutherische Lehre und die Reformirten die reformirte Lehre behalten, glauben, lehren und bekennen mögen, also in Einer Kirche zweierlei Glaube und Lehre zu Recht besteht und im Schwange geht. Eine solche Union däucht uns wider die Wahrheit und wider die Liebe. Wahrheit und Liebe können wohl, wie Alles, so auch

falsche Lehre an einzelnen Personen und ganzen Kirchen mit Geduld tragen und milde beurtheilen. Aber sie können nicht der falschen Lehre gleiches Recht neben der Wahrheit einräumen. Eine Union, die das thut, däucht uns ein Abfall von dem Vorbild der ersten Christengemeinde in Jerusalem, die unser Aller Mutter ist, und von welcher uns als erstes Kennzeichen ausdrücklich bezeugt wird: Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre. Sie däucht uns gegen die Forderung, die St. Paulus an die Corinther stellt, daß sie fest aneinander halten sollten, nicht blos äußerlich, sondern vor allem in einem Sinn, in einerlei Meinung und einerlei Rede. Ebenso gegen die Forderung, die er an die Epheser stellt, daß sie halten sollten die Einigkeit des Geistes nach der Regel: Ein HErr, **Ein Glaube**, Eine Taufe! Ebenso gegen den Befehl, den er dem Timotheus giebt: Thue dich von solchen, die anders lehren und nicht bleiben bei den heilsamen Worten unsers HErrn JEsu Christi. So däucht uns eine solche Kirchenvereinigung mit den Reformirten, die allen ihren Lehren bei uns das Bürgerrecht verleiht, auch ein offenbarer Abfall von den Bekenntnißen der luth. Kirche. Die Augsb. Confession verwirft die reformirte Lehre vom Abendmahl. Der große und kleine Katechismus Luthers verwerfen die reformirte Lehre von der Taufe. Die Concordienformel verwirft die reformirte Lehre vom Abendmahl, von der Person Christi, von der Gnadenwahl. Die unirte Kirche dagegen verwirft diese Lehren nicht mehr, sondern gewährt ihnen das Bürgerrecht. Die Augsb. Confession erfordert zu wahrer christlicher Einigkeit zum Mindesten dies, daß das Evangelium allenthalben einträchtig in reinem Verstande gelehrt werde, und Luther lehrt im kleinen Katechismus, daß der heilige Geist die Christenheit versammle oder unire im rechten einigen Glauben. Aber die Union hat eine Einigkeit gemacht, die in allem übrigen, nur nicht in der Hauptsache, in der reinen Lehre, einigt, also nach der Augsburgischen Confession keine „wahre Einigkeit“ ist. Sie versammelt die Christen am Altar und sonst nicht in Einem Glauben, sondern läßt ihnen die Wahl zwischen zweierlei Lehre und Glauben.

So däucht uns endlich auch eine solche Union durchaus gegen die Praxis und das Exempel Luthers und der älteren lutherischen Kirche überhaupt während der ersten drei Jahrhunderte ihres Bestehens. Schon zu Luthers Zeit, sobald die eigenthümlichen Lehren der Reformirten aufgetaucht waren, brachte man eine solche Union in Vorschlag, daß jeder Theil seine besondere Meinung und Lehre behalten, und doch beide Theile Kirchen- und Sacramentsgemeinschaft mit einander halten sollten. Aber wir wissen, wie Luther schon zu Marburg einen solchen Vorschlag zurückwies, und als später die Frankfurter speciell seinen Rath begehrten über die Zulässigkeit der Abendmahlsgemeinschaft mit den Reformirten, an dieselben schrieb: Mir ist's erschrecklich zu hören, daß in einerlei Kirche und an einerlei Altar sollten beide Theile einerlei Sacrament holen und empfahen, und ein Theil sollte glauben, es empfahe den wahren Leib und Blut Christi, der andere Theil aber glauben, es empfahe eitel Brod und Wein; und oft zweifle ich, ob's zu glauben sei, daß ein Prediger so verstockt sein könne und hiezu stille schweigen und beide Theile also lassen gehen. — So urtheilte, handelte und rieth Luther zu einer Zeit, wo eine Vereinigung zwischen beiden Theilen den Katholiken gegenüber auf's Höchste geboten und zur Vermeidung des Untergangs nothwendig schien, mehr, als zu irgend einer späteren Zeit. Aber diese Noth und große Gefahr bestimmte ihn nicht, etwas gut zu heißen, zu rathen oder zu thun, was wider Gottes Wort war! Und an diesem Grundsatz, sowie an dieser Praxis hat die lutherische Kirche nach Luthers Vorgang und in Uebereinstimmung mit ihren Bekenntnissen in ihren blühendsten Zeiten, aus denen unsere besten Postillen, Katechismen, Lehr- und Erbauungsschriften, Gesangbücher und Kirchenordnungen stammen, festgehalten und die verschiedenen Unionsversuche, die im 17. und 18. Jahrhundert gemacht wurden, standhaft und gründlich zurückgewiesen. Die Zeit aber, in welcher die Union, deren Jubelfest jetzt gefeiert wird, empfohlen und hie und da eingeführt wurde, wird Niemand mehr zu den blühendsten Zeiten unserer Kirche rechnen. Es war eine Zeit allgemeinen Abfalls von dem Glauben der Väter; eine Zeit allgemeiner Gleichgültigkeit gegen Gottes Wort und die Unterscheidungslehren der verschiedenen Confessionen; eine Zeit allgemeiner Unwissenheit in den Grundwahrheiten des Christenthums; die Zeit, wo man auf den meisten Kanzeln menschliche Weisheit predigte, wo man die alten, guten Lieder verwässerte und die Katechismen fälschte. Kann man es uns verdenken, daß wir eine solche geistlich armselige und selbst in den wenigen, noch vorhandenen Gläubigen durchaus unmündige Zeit nicht als Meisterin und Richterin über das Werk Gottes und über die Männer voll Glaubens und heiligen Geistes zur Zeit der Reformation gelten lassen wollen?

Genug, schon der bloße Gedanke und Begriff einer solchen Union, die dem klaren Worte Gottes, dem Bekenntniß, sowie der Praxis unserer Kirche in ihren besten und blühendsten Zeiten widerspricht, thut einem lutherischen Herzen wehe. Wie muß es uns also nicht erst wehe thun und in die tiefste Seele schmerzen, wenn wir heute daran gedenken, daß jene schriftwidrige, von Luther bekämpfte, in den Bekenntnissen verpönte und von der Kirche 300 Jahre lang standhaft zurückgewiesene Union nun doch seit 50 Jahren in unserm Vaterlande sich verwirklicht und so erfolgreich operirt hat, daß genau genommen keine einzige lutherische Gemeinde als solche und im Ganzen ihr auf die Dauer widerstanden hat und entronnen ist. Die ältere lutherische Kirche in ihrer bekenntnißgemäßen Sonderung und Selbstständigkeit hörte auf, und alle die Gemeinden, aus denen sie früher bestanden hatte, wurden nun Gemeinden der aus Lutheranern und Reformirten vereinigten Kirche unter einerlei Kirchenregiment, mit einerlei Gottesdienstform und Abendmahlsfeier, doch zwiespältig im Glauben. Und weil die Gemeinden als solche überall dieser Veränderung entweder ausdrücklich zustimmten, oder doch nicht widersprachen und widerstanden, so gingen auch die Kirchengebäude, das Kirchenvermögen, die kirchlichen Anstalten, Stiftungen und sonstigen von den Vätern theuer erkauften und erkämpften Rechte und Freiheiten der lutherischen Kirche ohne Weiteres in den Besitz der

neuen Kirche über. Und gerade dieser letztere Umstand mußte ja jeden nachhaltigen Widerstand gegen die Union und das Festhalten an der lutherischen Kirche so erschweren, daß es wahrlich kein Wunder gewesen wäre, wenn schier Niemand der Union entronnen wäre. Denn die widerstehen und entrinnen wollten, konnten bei diesem plötzlichen und kaum merklich sich vollziehenden Uebergang der sämmtlichen lutherischen Gemeindeverbände in das neue Kirchenwesen zunächst nur als Einzelne widerstehen und entrinnen und befanden sich daher in der Nothwendigkeit, nunmehr sowohl aus eigenen Mitteln für ihre kirchlichen Bedürfnisse zu sorgen, als auch überhaupt sich erst wieder zu Gemeinden und diese zu einer lutherischen Gesammtkirche zu verbinden und neu zu ordnen, — ungefähr wie in einem Bataillon, dem bei einer Attaque viele Mannschaften gefallen oder davongelaufen sind, die Uebriggebliebenen sich wieder zusammenschließen und neu formiren, so gut es gehen will. Aber solch Entrinnen und neue Formation der Entronnenen wurde noch viel schwerer gemacht! Was half es, daß die übriggebliebenen Lutheraner bereit waren, sich aus eigenen Mitteln wieder kirchlich zu organisiren? Es sollte das überhaupt nicht gestattet sein! Vielmehr wurde das Fortbestehen und die neue Organisation einer besonderen lutherischen Kirche aus den übriggebliebenen Einzelnen neben der neuen unirten überhaupt untersagt, für das Unchristlichste erklärt, und wo es doch von Einzelnen trotz des Verbotes versucht wurde, zehn Jahre hindurch nicht allein von der Welt verhöhnt, sondern auch von einer sonst wohlwollenden und väterlich gesinnten Obrigkeit mit Gefängniß- und Geldstrafen unerbittlich verfolgt. Es ist durch Gottes Fügung geschehen, daß gerade in diesem Jahre jene zehn schweren Jahre der Verfolgung der letzten Reste der lutherischen Kirche in einem besonderen Büchlein Euch wieder vor die Augen gemalt worden sind, und ich habe nicht nöthig, hier abermals in die äußerst schmerzlichen Einzelheiten einzugehen. Nur das will ich sagen, man braucht gerade kein Lutheraner zu sein, und man wird sich doch kaum der Thränen erwehren können, wenn man die schlichte, nüchterne Zusammenstellung

dessen liest, was in jenen Jahren treue, unbescholtene lutherische Prediger, welche bei ihrer alten Kirche, deren Lehre und Agende bleiben und auch ihre Gemeinden, wie sie vermöge ihres Amtseides schuldig waren, bei solcher Lehre, Agende und Kirche erhalten wollten, von Amt und Brot vertrieben, in der Verbannung, oder in jahrelangen Gefängnissen, oder auf der Flucht vor der Nachstellung der Polizei und dem Verrath falscher Brüder, oder unter den aufreibendsten Strapazen in dem Dienst der im Lande noch übrigen, hin und her zerstreuten Lutheraner haben ausstehen müssen, und wie Viele von den der Kirche treu gebliebenen Gemeindegliedern durch die unaufhörlichen Auspfändungen in die bitterste Noth versetzt worden sind! Man kann es nicht ohne Thränen lesen, wie ein Scheibel mit seiner tiefen und innigen Liebe zu seiner Gemeinde, zu seiner Vaterstadt und angestammten Königshause dennoch in der Verbannung auf fremder Erde sein Grab hat suchen und finden müssen! Man kann es nicht ohne Thränen lesen, ist auch zu seiner Zeit nicht ohne Thränen gehört worden, wie ein Haufe dieser Armen, welche der langjährige Druck zur Auswanderung trieb, bei ihrem Abschiede von dem geliebten Vaterlande auf der Schiffbrücke vor Cammin in Pommern das Lied anstimmte:

Hilf, lieber Gott, was Schmach und Spott muß doch dein Häuflein dulden!
Das gläubig ist an JEsum Christ, auch ohne sein Verschulden!
Jud', Türk' und Heid' kann jederzeit gar wohl gelitten werden,
Nur die Gemein', da Christen sein, hat nirgend Raum auf Erden.

Es ist ja das Alles durch Gottes Gnade zwar längst überstanden und überwunden, hat auch denen, die Gott lieben, sicherlich keinen Schaden gebracht. Und dennoch, dennoch thut es heut bei dem Rückblick auf die letzten 50 Jahre und im Vergleich zu den früheren Zeiten, wo die lutherische Kirche des Landes in Frieden und Ehren bestand, noch einmal bis in die tiefste Seele weh, — und die irren weit, welche meinen, es mache uns ein absonderliches Vergnügen, von dieser Verfolgung zu reden oder gar zu rühmen. Was ist hier viel zu rühmen? Haben wir doch mit all' diesen Opfern

nur kümmerliche Trümmer unserer Kirche gerettet und fristen immer noch nur mit Mühe unser Dasein! Was ist hier zu rühmen oder mit Vergnügen zu erzählen? Dazu haben wir unser Vaterland zu lieb, dazu haben wir unsere Obrigkeit zu lieb! Denn weniger um unsertwillen, als um ihretwillen thut es uns weh und leid, daß solches hat in unserem Lande geschehen können, und daß es bis auf diese Stunde, Gott sei es geklagt, noch nicht christlich gesühnt ist. Was ist hier zu rühmen, wenn wir doch, und das ist unser tiefster Schmerz heute, auch das noch nicht verschweigen noch leugnen können, daß die lutherische Kirche all' dies Unglück selbst verschuldet hat und ihr wohl nach menschlichem, aber nicht nach göttlichem Recht mit dem Allen Unrecht geschehen ist! Wir haben nicht den Ruhm, als wäre uns das Alles ohne unsere Schuld widerfahren. Nein, der HErr hat hierin seine Gerechtigkeit geoffenbart und die großen Versündigungen und den schon seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts beginnenden Abfall unserer Väter von ihren eigenen Bekenntnissen und Ueberlieferungen an uns, den Kindern, bis ins dritte und vierte Glied gestraft. Es ist wahr, wir haben unsere Kirchen verloren. Aber warum? Weil unsere Väter sie selbst entweiht haben mit falscher Lehre. Es ist wahr, wir haben unsere Güter und Rechte verloren. Aber warum? Weil unsere Väter sie schnöde gemißbraucht haben. Und was man Einführung der Union nennt, war eigentlich keine Einführung, sondern wesentlich nur eine Bestätigung der längst vorhandenen Union und Gleichgültigkeit gegen den Unterschied von Wahrheit und Irrthum, gegen Gottes Wort und Sacrament überhaupt. Nicht, wie man oft mit Unrecht sagt, nicht der König von Preußen hat die Union gemacht, sondern er hat nur die längst vorhandene als eine reife Frucht gepflückt. Darum soviel wir heute vor Gott klagen, lasset uns — nicht Andere, sondern uns selbst, die lutherische Kirche selbst — anklagen, um so mehr, als wir an den noch bestehenden lutherischen Landeskirchen ganz denselben Jammer sehen, daß die Union bei ihnen, wenn auch nicht förmlich eingeführt,

aber doch auch längst vorhanden und reif geworden ist und schon der Hand harrt, die auch sie pflücken soll und wird.

So trauern wir also heut über das schwere Geschick, das durch Gottes gerechtes Verhängniß die aus der deutschen Reformation hervorgegangene Kirche in unserm Vaterlande und anderen Ländern in den letzten fünfzig Jahren ereilt hat, daß sie vor dem Anprall der Union zusammengebrochen ist und auf ihren Trümmern und mit ihren Gütern sich ein kirchlicher Neubau vollzogen hat, nicht auf dem Felsengrund des Wortes Gottes und nach der Weise des heiligen Geistes, sondern nach menschlicher Weisheit und in menschengefälliger Unbequemung an den Zeitgeist, welcher diese eine Gleichstellung der lutherischen und reformirten Unterscheidungslehren als eine Abschlagszahlung auf die von ihm weiter geforderte Gleichstellung und Union aller Confessionen, ja aller Religionen hinnimmt, nicht mit Unrecht darauf hoffend, daß in derselben Kirche, in welcher es jetzt schon einerlei ist, was einer von den Gnadenmitteln glaubt oder lehrt, es künftig einmal auch einerlei sein werde, was einer von der heiligen Dreieinigkeit, von der Person und dem Werk Christi, von der Sünde und Gnade, von Buße und Glaube, von der Auferstehung, dem jüngsten Gericht und ewigen Leben glaube und lehre. Wir trauern über Millionen unserer ehemaligen Glaubensgenossen, die wie im Schlaf, ohne auch nur zu wissen, geschweige zu verstehen, was geschah, der Kirche ihrer Väter entfremdet worden sind. Wir trauern über viele Tausende, die, wenn auch sonst in den Lehren des Christenthums mehr oder weniger erfahren, doch gerade in den Lehren und Grundsätzen, auf welche die Union ihren Angriff richtete, gleichsam eine Decke über den Augen behielten und unfähig waren und noch sind, unter dem schönen, prächtigen Scheine, mit dem die Union sich zu umgeben verstanden hat, ihre gottfeindliche und kirchenzerstörende Natur und Tendenz zu erkennen. Wir trauern, und zwar mit besonderem Schmerze, um die nicht wenigen, die wohl mit dem Verstande das Unrecht und die Ungerechtigkeit der Union erkennen und unter Umständen auch mit dem Munde bekennen, aber

diese Erkenntniß mit der That und den Werken wieder verleugnen und derselben Union, die sie mit tapfern Worten bekämpfen, thatsächlich doch die Schleppe tragen, anhangen und dienen. Wir trauern, daß diesem schweren Geschick nur wenige entronnen sind, und diese wenigen für den Fortbestand einer selbstständigen lutherischen Kirche, worauf ihnen ein gutes wohlerworbenes Recht von den Vätern her zur Seite stand, nur mit der äußersten Anstrengung und nach jahrelangen Kämpfen nichts weiter als eine äußerst eingeschränkte Duldung haben erlangen können, die ihnen bei der unverständigen Menge den Schein und Stempel einer neuen Secte giebt. Wir trauern endlich, daß auch die Hoffnungen, die im vorigen Jahre wach wurden, als große lutherische Kirchengebiete durch den Gang der Ereignisse unserem Vaterlande einverleibt wurden und wir einen Augenblick meinten, durch Zusammenschluß mit diesen unsern Glaubensgenossen aus unserer Vereinsamung, Verachtung, Verkennung und tausend anderen Nöthen, Sorgen und Aengsten erlöst zu werden, mehr und mehr zu Wasser werden, und dagegen die Furcht, gerade diese unsere Glaubensgenossen auch noch mit Gepäck und Waffen in das Lager unserer Feinde übergehen zu sehen, täglich neue Nahrung erhält. Um das Alles trauern wir, nicht daß wir deswegen mit Gott oder mit Menschen hadern und uns ungeberdig stellen wollten, sondern indem wir uns unter Gott demüthigen, dessen gewaltige und gerechte Hand schwer auf unserer sündigen Kirche lag und noch liegt. Gleichwie der Psalmist in dem vorgelesenen Text im Rückblick auf die verlebten schweren Zeiten und Drangsale, auch nicht auf die Gerechtigkeit des jüdischen Volkes pocht, oder auf die Ungerechtigkeit der Menschen schilt, sondern sich vor Gott demüthigt und spricht: „HErr, **Du** hast uns lassen in den Thurm werfen, **Du** hast auf unsere Lenden eine Last geleget, **Du** hast Menschen lassen über unser Haupt fahren.“ **Du, Du,** spricht er und meint damit den gerechten Gott und nicht die ungerechten Menschen. Und so treten wir mit dieser Trauer um das Alles heute in einen offenbaren Gegensatz zu der Feier der Unirten, die

wegen derselben Union, die unsere Kirche arm und klein gemacht, heute jubeln und Gott danken.

II.

Indessen, meine Geliebten, wie viel Ursache wir auch im Rückblick auf die letzten fünfzig Jahre zur Trauer und Klage haben mögen, und wie tief uns auch diese Trauer gehen mag: so haben wir doch andererseits eben so viel, ja wohl noch mehr Ursache, heute gleichfalls zu jubeln und dem HErrn von ganzem Herzen zu danken. Es ist ja wahr: Gott hat uns in den Thurm werfen lassen, Gott hat auf unsere Lenden eine Last gelegt, Gott hat Menschen lassen über unser Haupt fahren, wir sind in Feuer und Wasser gekommen, — Alles, wie es in unserm Psalm steht; aber das ist auch wahr und hat sich auch an uns erfüllt, was hier weiter steht: „Aber Du hast uns ausgeführet und erquicket.“ Es ist wahr, Gott hat die lutherische Kirche durch die Union arm und klein gemacht, aber er hat es mit ihr nicht gar ausgemacht, er hat sie errettet und am Leben erhalten. Und das nicht nur so, daß etwa blos Einzelne übrig geblieben wären, die persönlich und privatim am lutherischen Glauben festhielten, sondern als lutherische Kirche hat er uns erhalten, als eine Gemeinde, die einträchtig und ausschließlich den lutherischen Glauben bekennt und nach der Regel dieses Glaubens ihre Gottesdienste gestaltet, die Sacramente verwaltet, Zucht übt und alle ihre Kirchenangelegenheiten ordnet, unvermischt und unverworren mit denen, die anders glauben und lehren. Und so können wir der Jubelfeier der Einführung der Union durch Gottes Gnade heute die Jubelfeier der Errettung und Erhaltung unserer Kirche gegenüberstellen, und wenn nicht Alles trügt, so dürfte der Jubel auf unserer Seite wegen der Errettung und Erhaltung der lutherischen Kirche wenigstens ungetheilter und einmüthiger erschallen, als auf der andern Seite der Jubel wegen der Einführung der Union.

Wir haben aber alle Ursache, diese Errettung und Erhaltung unserer Kirche als ein sonderliches Wunder der göttlichen Macht und

Gnade zu dieser Zeit zu betrachten und zu rühmen. Denke dir ein morsch und leck gewordenes Schiff auf offner See und bei einem großen Sturm. Denke dir dazu den Kapitain und die Matrosen betrunken und die Passagiere schlafend. Und wenn nun gleichwohl dies morsche Schiff über Wasser bliebe und den Sturm aushielte, ohne in Trümmer zu gehen, und wenn diese Passagiere oder auch nur etliche doch mit dem Leben davon kämen, würdest du nicht sagen: Es ist ein Wunder, daß Schiff und Leute unter diesen Umständen davon gekommen sind? — Denke dir eine Festung, deren Mauern, Wälle, Gräben längst vernachlässigt und darum verfallen sind, die Geschütze unbrauchbar, die Besatzung invalide, die Einwohner feige, den Commandanten aber im verrätherischen Einverständniß mit dem Feinde draußen, der mit großer Macht anrückte, und diese Festung würde gleichwohl nicht eingenommen, würdest du nicht sprechen: Das ist ein Wunder? Siehe, so ungefähr ist auch die Erhaltung und Errettung der luth. Kirche ein Wunder zu nennen. Denn bei ihrem geistlich morsch und leck gewordenen Zustande in der letzten Zeit vor der Union wäre es fürwahr kein Wunder, sondern das Allernatürlichste von der Welt gewesen, wenn sie völlig bis auf die letzte Gemeinde, auf den letzten Pastor und das letzte Glied von der Union eingenommen und verschlungen worden wäre. Es schienen sich auch anfangs nur solche wider die Union und Agende zu setzen, denen beides noch viel zu gläubig war und die lieber jetzt gleich eine solche Agende und Union gehabt hätten, bei der überhaupt alle christliche Lehren, und nicht blos die luth. Unterscheidungslehren in Zweifel und auf Schrauben gestellt worden wären. Daß aber gerade von dem Standpunkt der luth. Rechtgläubigkeit ein nachhaltiger Widerspruch gegen die Union und Agende erhoben werden würde, das hätte man in jener Zeit des allgemeinen Unglaubens kaum für möglich halten sollen. Und als nun dennoch die schon todt geglaubte und todt gesagte luth. Rechtgläubigkeit plötzlich, wenn auch nur vereinzelt und anfangs schüchtern ein Lebenszeichen von sich gab und der Union widersprach, hielt es doch Niemand für

möglich, daß eine Handvoll meist armer und geringer Leute sich gegen den Hohn und Spott der Welt, gegen das fast einstimmige Urtheil Aller, die damals für weise und fromm gehalten wurden, und gegen die schonungslose und energische Entwickelung der weltlichen Macht auf die Dauer werde behaupten können. Darum, was Esra und Nehemia einst hören mußten, als sie auf den Trümmern Jerusalems wieder anfingen, den Tempel und die Mauern zu bauen, als Sanaballat ihrer spottete und ausrief: Was machen die ohnmächtigen Juden? Werden sie es vollenden? Werden sie die Steine lebendig machen, die jetzt Staubhaufen und verbrannt sind? (Neh. 4.) — das mußten damals jene Lutheraner anhören, als sie auf den Trümmern ihrer Kirche wieder zu bauen anfingen. Aber was nach der Vernunft und allen Umständen keine Aussicht auf Erfolg hatte, ist doch mit einem Erfolge gekrönt worden, der, so gering er an und für sich genannt werden mag, doch verhältnißmäßig noch viel größer ist, als man im Voraus hätte für möglich halten sollen. Es ist freilich mit dieser Errettung nicht gewesen, wie einst mit der Errettung Israels aus Egypten. Da ward ganz Israel errettet aus Pharao's Hand und, wie die Schrift sagt, blieb auch keine Klaue zurück in Egypten. Auch nicht einmal ganz so, wie es mit der Errettung der Juden aus Babel war, denn diese wurden doch bei dem Aufbau ihres Tempels von den persischen Königen selbst unterstützt, während die Errettung der luth. Kirche verbunden war mit dem Verlust der meisten ihrer Glieder und aller ihrer Güter. Wir wurden errettet wie Noah, selbacht; wie Hiob, dem zehn Kinder starben; wie Joseph, dessen Gewand in der Hand des Potiphar blieb; wie jener Jüngling, der bei der Gefangennehmung Jesu floh und die Leinwand, mit welcher er bekleidet war, in den Händen seiner Verfolger ließ. Aber errettet wurden wir doch und blieben am Leben, und selbst unter den heftigsten Verfolgungen, auch dann, wenn fast alle Prediger im Gefängniß saßen, mehrten und bauten sich die Gemeinden, bis daß man der Verfolgung müde wurde, uns gewähren ließ und endlich auch eine gesetzliche Dul-

dung gab, die freilich nur ein Schatten und lange nicht einmal das Pflichttheil war von dem uns vorenthaltenen Erbe der Väter. Das ist vom HErrn geschehen und ein Wunder vor unsern Augen, — wie darnach auch das ein Wunder war, daß derselbe HErr, der uns in den Verfolgungen von außen errettet hatte, auch unter den innerlichen Streitigkeiten, Aergernissen und Zerwürfnissen vor einigen Jahren, als unsre Gegner uns abermals todtglaubten und todtsagten, errettet und erhalten hat, und wir uns des heutigen Tages freuen und jubeln können: HErr, Du hast uns lassen in den Thurm werfen, Du hast auf unsere Lenden eine Last gelegt, Du hast Menschen lassen über unser Haupt fahren, wir sind in Feuer und Wasser gekommen: aber Du hast uns ausgeführet und erquicket.

Ja noch mehr! Gott hat die luth. Kirche nicht nur trotz der Union und neben der Union errettet und erhalten, er hat sie auch gerade durch die Union, wiewohl wider deren Willen, in vielen Stücken gesegnet und gebessert, daß wir es nicht blos für ein Unglück, sondern vielmehr noch für ein großes Glück halten müssen, daß alles so kam, wie es gekommen ist. Der Psalmist in unserm Text rühmt nicht blos, daß der HErr sein Volk aus großen Drangsalen errettet, sondern auch, daß er es durch dieselben großen Drangsale geläutert, gebessert und gesegnet habe. Er spricht: „Du hast uns versuchet und geläutert, wie das Silber geläutert wird.“ So müssen auch wir sagen: Der HErr hat uns durch die Union versucht und geläutert, wie das Silber geläutert wird. Wiederholt habe ich heute auf den traurigen Zustand der luth. Kirche kurz vor der Union hingewiesen. Es waren die reine Lehre, Zucht und Ordnung in einem Grade verfallen, und auch die Besten hatten sich an diesen tiefen Verfall allmälig so gewöhnt, daß es gerade eines so plumpen Angriffes auf die Selbstständigkeit und Heiligthümer der lutherischen Kirche bedurfte, wie ihn die Union wagte, um die Schläfer zu wecken und die wenigen noch unter der Asche glimmenden Funken

wieder in Brand und Bewegung zu bringen. Sonst wären auch diese zuletzt erloschen und die Kirche wäre allmälig verfault und verwest, wie ja die Kirche zur Zeit der Reformation auch hätte verfaulen und verwesen müssen, wenn nicht der plumpe Angriff, den der Ablaßhandel auf die Heiligthümer der Kirche versuchte, die Schläfer geweckt und die unter der Asche glimmenden noch übrigen Funken wieder in Brand und Bewegung gesetzt hätte. In diesem Sinne hat uns Gott mit der Union versucht, nicht zum Bösen, sondern zum Guten. Und so entrannen wir nicht nur der Union, sondern die Kirche erfuhr auch eine neue Reinigung und Läuterung. Wie die Reformatoren zurückkehrten zu den apostolischen Quellen und Ueberlieferungen und den inzwischen aufgehäuften Sauerteig falscher Lehre und seelengefährlicher Mißbräuche ausfegten, so that unsere Kirche, nachdem die Union sie aus dem Schlaf gerüttelt hatte. Sie kehrte zurück zu den heilsamen Ueberlieferungen der Reformation und stellte Eintracht in der Lehre, Zucht und Ordnung wieder her. Sind wir auch nach der äußeren Erscheinung kleiner, ärmer und schwächer geworden, so sind wir doch in allen Hauptstücken der Kirche wieder reicher und stärker geworden und was wir auf der einen Seite verloren, haben wir auf der andern und in der Hauptsache hundertfältig wieder gewonnen. Man fühlt sich wohl oft versucht zu wünschen: „o daß doch nie an eine Union gedacht, sondern die luth. Kirche in Preußen mit Frieden gelassen worden wäre! Wie viel Jammer, Streit und immer noch unabsehbare Confusion wäre damit erspart worden, und wie wollten wir Gott danken, wenn die Geschichte der letzten fünfzig Jahre, soweit sie Geschichte dieser Union ist, welche das innerlich Geschiedene äußerlich vereinigt und das innerlich Zusammengehörige äußerlich geschieden hat, nichts als ein böser Traum wäre, aus welchem wir heute erwachten und plötzlich wieder in Ruhe und Frieden säßen, wie unsere Väter vor fünfzig Jahren!“ — Aber wenn auch dergleichen Gedanken und Wünsche menschlich und unter Umständen sehr verzeihlich sind, so sind sie darum doch nicht göttlich oder recht. Genauer besehen und geistlich gerichtet

können wir nicht im Ernst die kirchlichen Zustände vor fünfzig Jahren, ja nicht einmal die jetzigen Zustände der noch bestehenden lutherischen Landeskirchen für die Zustände eintauschen wollen, wie sie sich bei uns, nachdem uns der HErr durch die Union versucht und geläutert hat, gestaltet haben. Wir können nicht im Ernst Zustände einzutauschen wünschen, die wir bei unserer durch die Unionskämpfe geförderten Erkenntniß und dem gesteigerten und geschärften kirchlichen Bewußtsein und Gewissen auch nicht einen Tag würden ruhig ertragen können. Wir können nicht im Ernst wünschen, heute plötzlich wieder in einer Kirche zu erwachen, welcher sogar das Bewußtsein ihrer Schmach und die Scham über ihre Schande abhanden gekommen war! So wenig einst ein Joseph nach seiner wunderbaren Errettung und Erlösung gewünscht haben wird: o wäre ich wieder, wo ich als Knabe meines Vaters Vieh hütete mit meinen Brüdern, und wäre doch all das Unglück, alle zwischen damals und jetzt erlebte Noth und Angst nichts als ein böser Traum, aus dem ich heute erwachte! — so wenig können wir im Ernst die Unionsgeschichte mit all' ihrem Jammer und Herzeleid wegwünschen wollen, weil wir ja damit zugleich den reichen Segen und die süße Frucht dieser Kämpfe wegwünschen würden, deren unsere Kirche sich heute erfreut. Lasset uns vielmehr mit Joseph bekennen: die Menschen gedachten es wohl mit uns böse zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, wie es nun am Tage ist. Lasset uns, auch im Rückblick auf die Unionsgeschichte, deren Blätter durchnäßt sind von unsern Thränen, dankbar bekennen: Der HErr hat Alles wohl gemacht, und Alles, Alles recht bedacht; gebt unserm Gott die Ehre! Lasset uns dem HErrn danken, daß er unsere Kirche — wenn auch mit einer heißen Lauge und scharfen Seife — von dem Unflath jener Zeiten gereinigt hat und wir wieder von ihr, ohne vor Scham zu erröthen, mit Luther singen können: Sie ist mir lieb die werthe Magd, und kann ihr'r nicht vergessen!

Und nicht nur in und an sich selbst ist die lutherische Kirche durch das Alles gesegnet worden; sie ist auch andern mit ihrem Kampf und

Zeugniß zum Segen geworden, — vor Allem der Union und der durch diese aufgerichteten Kirche selbst. Unser Widerstand hat sie gehindert, den Weg, den sie im Sinne hatte, gradeaus zu verfolgen. Sie hat Umwege einschlagen, auch zu Zeiten Rückzüge antreten, sie hat nicht selten ihre eigentlichen Zwecke verleugnen, und auch dem lutherischen Bekenntniß allerhand Zugeständnisse einräumen müssen, und sich damit in so viel Widersprüche verwickelt, daß selbst ihre besten Freunde an der räthsel- und nebelhaften Gestalt, die sie solchergestalt im Kampf mit uns nothgedrungen hat annehmen müssen, sehr wenig Gefallen finden und darum auch von der Union als einer „noch unfertigen" reden. Sie ist endlich nicht nur von uns, sondern, soweit es Worte und Schriften thun können, nicht selten von ihren eigenen Kindern und Dienern schonungslos angegriffen und verurtheilt worden, und wird in dieser unfertigen, räthsel- und nebelhaften Gestalt trotz aller ihrer äußerlichen Stattlichkeit schwerlich ein zweites Jubiläum feiern, so gewiß der HErr spricht: Ein Reich, so es mit sich selbst uneins wird, mag nicht bestehen. Wie sehr sie sich auch gesträubt, sie hat es nicht hindern können, daß eine Menge von den von uns zuerst vor dreißig Jahren vertretenen und damals von allen Seiten verlachten Anschauungen und Grundsätzen nun selbst innerhalb ihres eigenen Gebiets Anerkennung finden und vertheidigt werden. Genug, unser Zeugniß ist nach dieser Seite nicht vergeblich gewesen; wie es ja auch nicht ganz vergeblich gewesen ist an den noch bestehenden lutherischen Landeskirchen. Wohl mag wenig Hoffnung sein, daß diese im Großen und Ganzen auf die Dauer sich der Union sollten erwehren können. Aber von dem Augenblicke an, wo auch sie mit der Union werden versucht werden, wie wir versucht worden sind, wird der HErr auch unter ihnen ein Uebriges erretten, wie einen Brand aus dem Feuer, und unsere Erfahrungen, Zeugnisse und Kämpfe ihnen zu Gute kommen lassen, daran ihren Blick schärfen und ihre Tritte richtig und sicher machen.

Wie sollten wir daher, wenn wir dies Alles erwägen, bei aller

unserer Trauer nicht dennoch heute jubeln und ausrufen: Der HErr hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich! Denn wahrlich unsere Kirche ist bei all' ihrer Armuth und ihren tausend Nöthen, Mängeln, Schäden und Verlegenheiten von außen und von innen, immer noch derselben Liebe werth, welche der Psalmist selbst den Trümmern Jerusalems entgegenträgt, wenn er ausruft: Vergesse ich dein Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen. Meine Zunge müsse an meinem Gaumen kleben, wo ich deiner nicht gedenke, wo ich nicht lasse Jerusalem meine höchste Freude sein.

Und in demselben Maaße, als dieser Jubel über die Errettung, Läuterung und Besserung unserer Kirche in den letzten fünfzig Jahren eine Wahrheit bei uns ist, um so hoffnungsvoller wird unser Blick in die Zukunft derselben sein. O, meine Geliebten, ich frage Euch: was kann ihr denn geschehen, was uns irgendwie wegen der Zukunft besorgt machen könnte, was ihr nicht schon geschehen wäre in diesen fünfzig Jahren, und was sie nicht mit Gottes Hülfe überstanden und überwunden hätte? Wir sind ja bereits, und das mehr als einmal, in Feuer und Wasser gekommen, und der HErr hat uns immer noch ausgeführt und erquicket. Unser böses Herz, das trotzige und verzagte Ding, ist freilich wie das böse Herz der Kinder Israel, die trotz so vieler Proben der wunderbaren Durchhülfe von Seiten Gottes in der Wüste, bei jeder neuen Noth immer wieder das Vertrauen wegwarfen und sich jämmerlich geberdeten, als wäre nun Alles aus. Wider solche Verzagtheit soll uns das nun zur Arzenei dienen, daß die heutige Jubelfeier uns wieder an Alles erinnert, was der HErr an uns gethan hat, uns von dem sicheren Untergang zu erretten und auch in dem feurigen Ofen des Elends lebendig zu erhalten. Daran soll unser schwacher Glaube sich stärken, und an der bisherigen Errettung und Durchhülfe die Hoffnung auf fernere Errettung und Durchhülfe sich beleben. Die heutige Feier ruft uns mit besonderem Nachdruck zu, was wir oft

gesungen haben: Denke daran, was der Allmächtige kann! Was dieser in den letzten fünfzig Jahren gekonnt hat, das kann er auch in den folgenden fünfzig Jahren, ja in alle Ewigkeit, nämlich Recht schaffen Denen, die Unrecht leiden, und erhalten, was er erschaffen hat. So stehen wir freilich heute nicht da, und so wird die Kirche nie auf Erden zu stehen kommen, daß wir von keiner Noth wüßten, und, wenn wir nach menschlicher Weise rechnen wollen, ohne alle Sorgen in die Zukunft blicken könnten. Die Kirche auf Erden steht, auch wenn es am besten mit ihr steht, immer doch nur so, daß sie in jedem Augenblick zusammenbrechen würde, wenn sie sich nur auf menschliche Weisheit, Klugheit, Gunst und Vermögen stützen könnte, aber nicht auf Gottes Macht, Erbarmen, Treue und Wahrheit. Wie nicht nur die Schöpfung der Welt ein Wunder war, sondern auch die Erhaltung der Welt ein fortgehendes Wunder ist, so ist auch nicht nur die Gründung der Kirche ein Wunder, sondern ihre Erhaltung in jedem Augenblick ihres Daseins ein eben so großes Wunder, so daß es thöricht ist, darum an ihrem Bestande zweifeln zu wollen, weil und wenn uns derselbe nicht nach menschlicher Weise gesichert zu sein scheint. Wenn ich sage: Ich glaube an den heiligen Geist, Eine heilige christliche Kirche —, so heißt das nicht etwa: ich glaube, daß die Kirche bestehen wird, so lange ich die nöthigen Mittel, Menschen und Gaben sehen werde, durch die sie erhalten werden muß. Das wäre das Gegentheil vom Glauben, welcher ja eine zweifellose Zuversicht ist deß, das man nicht siehet. Darum wenn irgend Etwas, so soll uns der heutige Rückblick auf die Geschichte unserer Kirche in den letzten fünfzig Jahren die herzstärkenden Wahrheiten wieder einprägen, die Luthers Freund und College, Dr. Justus Jonas, in den bekannten Versen gesprochen hat:

Was Menschen Kraft und Witz anfäht, soll uns billig nicht schrecken:
Er sitzet an der höchsten Stätt', der wird ihr'n Rath aufdecken.
Wenn sie's auf's Klügste greifen an, so geht doch Gott ein' andre Bahn,
Es steht in seinen Händen.

Die Feind' sind all' in Deiner Hand, dazu all' ihr Gedanken.
Ihr' Anschläg' sind Dir wohlbekannt: Hilf nur, daß wir nicht wanken!

Vernunft wider den Glauben ficht, auf's Künft'ge will sie trauen nicht,
Da Du wirst selber trösten.

Höret wohl, warum Jonas hier bittet: Hilf nur, daß wir nicht wanken! Ja wohl! Gott wird an seinem Theile nicht säumen, auch ferner unsere Kirche zu erhalten und zu segnen wider allen Spott oder Haß der Menschen. Nur das Eine ist fraglich, ob wir nicht wanken möchten, wanken nämlich in unserm Glauben. Glauben wir, daß die Erhaltung unserer Kirche, der Kirche, die aus der deutschen Reformation hervorgegangen ist, Gottes Werk, Sache und Ehre ist, so wird uns und unseren Kindern geschehen, wie wir glauben.

Diesen Glauben wird Gott nimmermehr täuschen, und dieser Glaube wird auch uns, es gehe, wie es gehe, und es komme, was da wolle, bei gutem Siegesmuth und unverzagtem Wesen erhalten, uns auch willig machen, für eine Sache, von deren endlichem Sieg und Triumph wir göttlich überzeugt sind, Gut und Blut und Alles, was wir sind und haben, zu opfern. Denn wahrlich wir Preußen konnten im vorigen Jahre nicht halb so gewiß sein, unsre Feinde zu überwinden, als wir Lutheraner gewiß sein können, daß unsre Kirche bestehen, die Union aber untergehen wird. Dennoch haben die Preußen tapfer gefochten und Gut und Blut für einen ungewissen Sieg gewagt. Sollten wir nicht vielmehr für einen gewissen Sieg Alles wagen?

Darum lasset uns diese Feier fröhlich mit demselben Gelübde beschließen, mit welchem unser Text schließt: „Ich will mit Brandopfern gehen in Dein Haus und Dir meine Gelübde bezahlen; ich will Dir feiste Brandopfer thun mit gebrannten Widdern, ich will opfern Rinder mit Böcken.“ — Meine Geliebten, Ihr wißt, unsre Kirche ist durch Gottes Güte nicht errettet worden ohne große Opfer von unserer Seite, die der Glaube hat bringen müssen. Wiewohl der anfängliche Druck nachgelassen hat und wir jetzt Vieles leichter haben als unsre Vorkämpfer vor dreißig Jahren: so hat uns der HErr doch immer noch nicht in eine solche Lage versetzt, daß wir so reichlich und bequem unsre kirchlichen Bedürfnisse

befriedigen könnten, wie das in andern Kirchen geschehen kann. Sondern damit wir nicht wieder einschliefen, sondern munter und wach blieben und eine beständige Uebung des Glaubens, des Gebets und der Liebe hätten, so hat uns Gott so gestellt, daß wir beständig, täglich und stündlich um unser Leben gleichsam ringen müssen, wie Einer, der aus dem Wasser zwar aufgetaucht ist, aber noch mit den Wellen ringen und kämpfen muß, um an's Ufer zu gelangen. Unsre Kirche ist zwar auch aus dem Wasser aufgetaucht, aber noch nicht am Ufer und im Hafen, wo wir ausruhen könnten. Wir ringen noch mit Wind und Wellen, wir ringen noch um unser Leben. Da gilt es also immer wieder zu opfern und zu wagen, was auf die Dauer nur möglich ist, wenn wir fest glauben, daß unser Gott und der HErr JEsus Christus bei uns und zu unserer Sache steht und uns die Hand reicht, wie einst dem Petrus auf dem Wasser. Die Opfer aber, die wir zu bringen haben, sind mancherlei. Vornämlich das geistliche Opfer des Gebets und der täglichen Buße, daß wir unser Fleisch und Blut kreuzigen und unsre Sünde tödten dem HErrn zu einem wohlgefälligen Opfer, was die Hauptsache und Hauptfrucht des Glaubens ist. Denn wo das gänzlich aufhörte in unsrer Kirche, daß wir in täglicher Buße lebten, so wäre sie auch nicht mehr werth, länger zu existiren, sondern jenem Feigenbaume gleich, von dem geschrieben steht: haue ihn ab, was hindert er das Land? Darnach aber auch Opfer zur Erhaltung unsrer Kirche, sei es, daß wir uns selbst und persönlich zu ihrem Dienste als Prediger, Lehrer, Vorsteher und Regierer stellen, oder daß wir mit Rath und That, unsern Gütern und Gaben ihre Diener, Anstalten und Gebäude nach Kräften erhalten helfen. Ist aber unser Jubel heute aufrichtig und unser Glaube lebendig, so werden diese Opfer, wie unser Text sagt, auch feiste Opfer sein. Was wir für die Kirche hergeben, wird nicht hinter unsern andern Ausgaben für Nahrung, Kleidung und Vergnügen zu stehen kommen, sondern vor diesen. Wir werden nicht sagen: erst muß ich ein seidenes Kleid haben oder einen neuen Rock oder dergleichen, und was mir dann noch bleibt, will ich

für die Bedürfnisse der armen Kirche hergeben. Sondern umgekehrt: erst muß ich meine geistliche Mutter versorgen, der ich durch Gottes Gnade den Frieden meines Herzens und die Hoffnung des ewigen Lebens verdanke, — und was dann übrig bleibt, mag mir zu einem neuen Kleide dienen, wenn es auch nicht gerade ein seidenes wäre. Ja dieser Opfersinn des Glaubens für die Kirche wird sich nicht auf Geld und Gut beschränken. In der That: mit Geld allein, — und wenn Millionen dafür geopfert wären, würde unsere Kirche nicht errettet worden sein. Unsere Vorkämpfer vor dreißig Jahren haben mehr und besseres opfern müssen: sie haben Amt und Brod, die Gunst der Menschen, oft ihrer nächsten Verwandten, ihre Freiheit, ihre Aussicht auf Beförderung und Vieles andere geopfert aus Liebe zur Kirche. Willigkeit zu allen solchen feisten Opfern um der Wahrheit willen sollen wir bei uns und unseren Kindern sorgfältig pflegen. Denn in vielen einzelnen Fällen müssen auch jetzt noch solche und ähnliche Opfer gebracht werden, und wie bald kann eine Zeit kommen, ähnlich der vor dreißig Jahren, oder noch schlimmer, wo der HErr uns wieder auf die Probe stellen lassen wird, ob wir das Wort verstanden haben und befolgen wollen: Wer Vater oder Mutter, Sohn oder Tochter, Bruder oder Schwester mehr liebt denn mich, der ist meiner nicht werth; und wer nicht kann absagen alle dem, was er hat, kann mein Jünger nicht sein.

Nun dazu sage Gott Amen. Er segne dazu die heutige Jubelfeier an uns und allen unsern Glaubensgenossen im Vaterlande. Er mache unser Herz fröhlich und dankbar für alle seine Gaben und Wohlthaten, die wir aus seiner milden Hand und Güte empfangen und genossen haben, daß wir mit David sprechen: Unsere Seele ist entronnen, wie ein Vogel dem Strick des Voglers; der Strick ist zerrissen und wir sind los. Ja er stimme heute unsere Herzen im Voraus schon fröhlich und dankbar für Alles, das wir und unsere Kinder noch zukünftig von seiner Güte empfangen und erfahren werden,

so wir anders nicht wanken, sondern nach dem alten Sprüchwort handeln: Besser zu Tode gehofft, als im Unglauben untergegangen. Und wenn die nächste Zukunft unserer Kirche gerade jetzt nach Menschengedanken besonders trübe und dunkel erscheint und das Herz uns kränken will, so lasse er uns mit demselben David im Voraus getrost rühmen: Unsere Hülfe steht in dem Namen des HErrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Amen.

Nach der Predigt und dem Kirchengebet wurde noch folgende

Bitte

an die Gemeinde gerichtet:

Eure Liebe wolle noch eine besondere Bitte von mir entgegennehmen, die in genauem Zusammenhang mit der heutigen Jubelfeier steht und Euch eine Gelegenheit geben soll, Euren Dank gegen Gott und Euren Gehorsam gegen die gehörten Ermahnungen mit der That zu beweisen.

Es hat nämlich das hochwürdige Ober-Kirchen-Collegium aus Veranlassung des heutigen Festes an sämmtliche Pastoren ein Schreiben gerichtet, nach welchem wir Euch auffordern sollen,

> Eurem heutigen Dank für die gnädige Errettung und Erhaltung unsrer Kirche dadurch einen bleibenden Ausdruck zu geben, daß Ihr durch freiwillige Liebesopfer einen Jubiläumsfond stiften helft, aus welchem die meist dürftigen Gehälter unserer Pastoren und Lehrer zeitgemäß aufgebessert werden können.

Indem ich diese Aufforderung und Bitte an Euch richte, sei es mir gestattet, dieselbe mit folgenden Gründen zu unterstützen.

Erstlich: Was damit gewünscht und gefordert wird, ist nichts Ueberflüssiges, sondern in der That etwas Nothwendiges. Mit sehr wenigen Ausnahmen sind unsere Pastoren und Lehrer nur dürftig besoldet. Das sogenannte Fixum, das sie beziehen, ist zu einer Zeit festgesetzt worden, in welcher die meisten und nothwendigsten Lebens-

bedürfnisse bedeutend billiger zu beschaffen waren, als jetzt. Was sie außer dem Fixum an Accidenzien beziehen, kann natürlich bei der meist geringen Seelenzahl der Gemeinden in den meisten Fällen jenem Mangel auch nicht abhelfen. Sie sind daher, namentlich wenn sie eine Familie zu versorgen und kein eigenes Vermögen haben, in der Regel wirklichem Mangel ausgesetzt. Das hat nun schon manche übeln Folgen für unsere Kirche gehabt. Mancher unter unsern Kandidaten ist hierdurch abgeschreckt worden, bei uns sich anstellen zu lassen und hat es vorgezogen im Auslande eine Stelle zu suchen, die ihm sein Auskommen besser sichert. Ebenso ausländische Kandidaten, die sich schon bereit erklärt hatten, uns zu dienen, traten zurück, als sie in Erfahrung brachten, wie kümmerlich unsere Stellen dotirt seien. So sind auch schon bei uns angestellte Pastoren, weil sie sich und die Ihrigen von dem geringen Einkommen nicht ernähren konnten, zu dem Entschluß gebracht worden, einen Ruf an einträglichere Stellen im Auslande anzunehmen. Dadurch geschieht es, daß manche Gemeinde lange Zeit, oft Jahrelang, verwaist dasteht, was dann weiter zur Folge hat, daß die übrigen Pastoren, die meist schon mit Arbeiten überbürdet sind, noch mehr überbürdet und vor der Zeit aufgerieben werden. Also daß hier etwas für die fernere Erhaltung der Kirche Nothwendiges gewünscht und gefordert wird, wird Niemand leugnen.

Zweitens: Was damit zur Abhülfe dieses Nothstandes vorgeschlagen wird, nämlich die Stiftung eines bleibenden Fond, dessen Zinsen zur Aufbesserung der Pfarr- und Lehrergehälter verwendet werden, ist auch zweckmäßig. Auch in früheren Zeiten hat man für die Erhaltung des Predigtamtes nicht sowohl durch laufende Beiträge der jedesmaligen Gemeindeglieder, sondern mehr noch durch dauernde Stiftungen, Vermächtnisse und dergl. gesorgt, und daher kommt es, daß die Prediger und Lehrer in andern Kirchen, die noch solche Stiftungen von Alters haben, leichter und auskömmlicher erhalten werden können, als bei uns. Bei uns ist nun bisher nur durch die laufenden Beiträge der Gemeinden und durch die herkömmlichen Stolgebühren dafür gesorgt worden, und wir können uns nicht genug wundern und Gott nicht genug dafür preisen, daß auch auf diesem Wege einem Jeden bis jetzt noch immer hat gereicht werden können, was ihm versprochen worden ist. Aber die Erfahrung hat uns auch gelehrt, wie es mit der Zeit, sonderlich wenn zeitweise die erste Liebe nachläßt, immer schwieriger wird, auch nur das Versprochene zu leisten, geschweige zu erhöhen, wie es doch in vielen Fällen die äußerste Nothdurft fordert. Das hat den Gedanken hervorgerufen, in dieser Beziehung dem Vorbild der älteren Kirche zu folgen, welche durch dauernde Stiftungen für diesen Zweck auch den Nachkommen die Erhaltung ihres Kirchenwesens erleichterte und sicherte. Diese Weise hat sich bewährt, und darum sage ich: was Euch vorgeschlagen wird, ist auch zweckmäßig.

Drittens: Dieser Vorschlag und Wunsch ist auch zeitgemäß, d. h. dem heutigen Feste und den Erinnerungen und Hoffnungen, die es wach ruft, durchaus angemessen. Haben wir hier im vorigen Jahre das Bedürfniß gefühlt, Gott für die Errettung aus Krieg und Cholera ein bleibendes Gedächtniß zu stiften: wie sollten wir nicht ebensowohl heute das Bedürfniß fühlen, für die gnädige Errettung und Erhaltung unserer Kirche ein bleibendes Gedächtniß zu stiften, und zwar ein solches, durch welches zugleich für die zukünftige Erhaltung unserer Kirche gesorgt wird. Zu den Erinnerungen, die das heutige Fest wachruft, gehört unter andern auch diese, daß auf der ersten General-Synode, die unsere Kirche noch mitten in der Verfolgungszeit hielt, die anwesenden Pastoren, die von den unirten Behörden suspendirt und unter Androhung schwerer Strafen ernstlich verwarnt worden waren, sich aller Amtshandlungen hinfort zu enthalten, dennoch diese Drohung und Verbot Gewissenshalber nicht achteten, sondern beschlossen und gelobten, gleichwohl ihres Amtes sowohl bei den eigenen Gemeinden, als auch überall warten zu wollen, wo die Noth es erfordern würde. Es dürfte das wohl das größte Opfer gewesen sein, was in diesem Kampfe dargebracht worden ist, und unsere Gemeinden sollten es nimmermehr vergessen, wie jene Pastoren dies Versprechen treulich gehalten und zehn schwere Jahre hindurch sich durch keine Strapazen noch Gefahren haben abschrecken lassen, überall hinzukommen und zu amtiren, wohin sie gerufen wurden. Da ich nicht zu jenen Pastoren gehöre, so kann ich ohne allen Selbstruhm sagen: was diese damit versprochen und für die Erhaltung der Kirche geleistet haben, ist mehr und etwas Größeres, als was heute von Euch gewünscht wird. Und Ihr solltet daher diese Beihülfe zu einer Stiftung für die Erhaltung des Predigtamtes als einen geringen Zoll der Dankbarkeit betrachten, den Ihr dem Predigtamt immer noch schuldet für das, was

es in seinen damaligen Trägern für Euch und Eure Kinder gethan und geopfert hat.

Und wie dieser Wunsch sich durch die Erinnerungen rechtfertigt, die das heutige Fest wachruft, so auch durch die Hoffnungen für die Zukunft und fernere Erhaltung unserer Kirche, die sich an der heutigen Feier aufs Neue entzünden und beleben sollen. Natürlich: wer nicht an diese Zukunft glaubt, wird es thöricht finden, eine dauernde Stiftung für die Erhaltung des Predigtamtes unter uns zu gründen. Wer aber glaubt, daß die Reformation und die daraus hervorgegangene Kirche ein Werk Gottes ist und darum nothwendig eine Zukunft hat und unter allen Umständen behält, und daß es Gottes Sache ist, diese Kirche zu erhalten, der wird diesen Plan nicht thöricht finden, sondern sagen: Eben weil ich glaube, daß unsere Kirche bestehen und bleiben wird, so will ich auch zu einem öffentlichen Erweis dieses Glaubens vor Gott und Menschen hierbei Gottes Gehülfe und Mitarbeiter werden und darum zu einer solchen Stiftung nach Vermögen beisteuern.

So rechtfertigt nun das Vertrauen, das Eure Kirchenbehörde in Euch setzt, und was Ihr thut, das thut im Glauben, und lasset Eure Opfer feiste Opfer sein, d. h. thut für diesen Zweck einmal einen rechtschaffenen und tiefen Griff in Eure Kasse, natürlich nicht über Vermögen, sondern nach Vermögen. Bereits hat ein Bruder aus Eurer Mitte das erste feiste Opfer mit 1000 ℳ gebracht. Möge sein Vorgang Nachfolge finden, und mögen auch die Aermeren mit ihren Scherflein nicht zurückbleiben. Der HErr aber gebe auch dieser Ermahnung bei uns Allen den rechten Nachdruck und lasse gelingen, was angefangen ist in seinem Namen! Amen.

Druck von Brehmer & Minuth in Breslau